

INTERVIEW: KATHARINA WETZEL

Seit Monaten gibt Joseph Stiglitz Interviews, in denen er sich für die Freigabe der Corona-Patente starkmacht, um so den ärmsten Ländern der Welt einen besseren Zugang zu den dringend benötigten Impfstoffen zu ermöglichen. Dabei könnte der 78-Jährige längst seinen Ruhestand genießen. Stiglitz hat in Harvard, Yale und Oxford gelehrt, war Chefvolkswirt der Weltbank, erhielt 2001 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften und war Berater von Bill Clinton. Heute lehrt er an der Columbia University in New York.

SZ: In Deutschland kriegen einige ihre dritte Impfung, in armen Ländern haben viele Menschen noch nicht einmal ihre erste erhalten. Woran liegt das?

Joseph Stiglitz: Es gibt eine weltweite Impfstoffknappheit. Deswegen muss die oberste Priorität nun sein, die Produktion hochzufahren. Es war eine beeindruckende Leistung, dass in so kurzer Zeit ein Impfstoff entwickelt wurde und dass die internationale Gemeinschaft in verschiedenen Ländern der Welt zusammengearbeitet hat, aber der Impfstoff kommt nicht überall an. Die Märkte funktionieren hier einfach nicht richtig.

„Wir sollten nicht diskutieren, ob wir a, b oder c machen.“

Was ist der Hauptgrund dafür?

Der Hauptgrund sind die Eigentumsbeschränkungen. Es gibt viele Firmen, die wissen, wie man Impfstoffe herstellt. Normalerweise löst der Markt die Probleme. Was der Markt jedoch nicht lösen kann, ist ein juristisches Problem wie geistiges Eigentum. Und Märkte können auch nicht Probleme lösen, die durch Firmen mit einer besonderen Marktmacht entstehen, die also das Angebot verknappen, um einen höheren Preis zu erzielen. Dies kann man nur auf eine Art lösen, indem die Regierung den Wettbewerb sicherstellt.

Warum sind die geistigen Eigentumsrechte so ein großes Hindernis?

Geistige Eigentumsrechte erschweren den Zugang zum Wissen, verknappen das mögliche Angebot und schaffen unglücklicherweise Monopolstrukturen. Möglicherweise gibt es noch andere Gründe, warum der Impfstoff so knapp ist, aber wenn wir diese Barrieren der Eigentumsrechte loswerden, könnten wir herausfinden, welche anderen Hindernisse es sonst noch gibt.

Die deutsche Bundesregierung war gegen die Freigabe der Corona-Patente. Was könnte der Grund dafür sein?

Ich habe noch keinen einzigen guten Grund gehört. Ich kenne das Argument, dies würde die gesetzlichen Rahmenbedingungen untergraben und Innovationen gefährden, aber wir haben die gesetzlichen Rahmenbedingungen längst. Seit 1995, als die WTO ihre Arbeit aufnahm, gibt es die Vorkehrung für Zwangslizenzen. Diese wurde, als Aids aufkam, erweitert und besagt, dass jeder im Falle einer Pandemie die geistigen Eigentumsrechte benutzen kann. Wir stehlen ja keine geistigen Eigentumsrechte, wir nehmen sie angesichts der Notlage, in der wir uns befinden, wobei wir die Firmen dafür mit einer wettbewerbsfähigen Gebühr kompensieren. Wenn wir keine Zwangslizenzen bekommen, werden in der Zwischenzeit Millionen Menschen sterben und das Leid wird sich verschlimmern. **Ein weiteres Argument lautet, die Firmen hätten hohe Investitionskosten gehabt und müssten diese nun einspielen.** Die Firmen haben bereits mehr als das Hundertfache ihres Investments erhalten. Es geht also nicht um die Frage, ob sie eine Rendite auf ihre Investments machen. Die Frage ist, ob sie das Zehntausendfache oder das Millionenfache bekommen. Natürlich wollen einige der reichen Firmen noch reicher werden. Ich verstehe das, ich lehre ja Ökonomie. Aber sollten viele Menschen in der Welt sterben, damit einige wenige noch reicher werden? Die Ironie im Fall von Deutschland ist, dass Biontech die

„Leben zu retten, ist wichtiger als Profit“

Der Ökonom Joseph Stiglitz appelliert an die neue Bundesregierung, sich als Erstes für die Freigabe der Corona-Patente einzusetzen, damit ärmere Länder einen besseren Zugang zu Impfstoffen bekommen



Joseph Stiglitz ist einer der renommiertesten Ökonomen der Welt. Er kritisiert die Macht der Lobbyisten: In armen Ländern ist die Impfquote deutlich geringer als in den Industriestaaten. Während hierzulande Impfstoff ungenutzt bleibt, fehlt er in Afrika.

FOTOS: ERIC PIERMONT / AFP, LEO CORREA / AP

Impfstoffrechte außerhalb Deutschlands, der Türkei und ein paar anderen Ländern bereits an Pfizer in den USA verkauft hat. **Haben die Regierungen zu viel für die Impfstoffe bezahlt?**

Ja, aber zu Beginn war es notwendig, die Impfstoffe schnell herauszubringen. Die Kosten für die leidende Wirtschaft im Lockdown betragen Billionen Dollar. Es lohnt sich, den Pharmafirmen Dutzende Milliarden zu bezahlen, wenn man Billionen Dollar sparen kann. Langfristig könnte der Preis aber deutlich geringer ausfallen. Mit einer wettbewerbsfähigen Pharmaindustrie gäbe es reichlich Impfstoff.

„Es ist eine humanitäre Frage, aber auch in unserem eigenen Interesse.“

Ist die Pharmedienlobby zu stark?

Ja, sie ist zu stark und zu kurzfristig. In diesem konkreten Fall der Covid-Patente hat die Gesellschaft und wissenschaftliche Gemeinschaft erkannt: Leben zu retten, ist wichtiger als der Profit der Pharmaindustrie. In Deutschland und einigen anderen Ländern ist das aber noch nicht passiert. **Wenn die westlichen Länder den armen Ländern nicht helfen, wird die Pandemie nur verschleppt.**

Angesichts Millionen Toter in Indien und überall auf der Welt ist es zunächst eine humanitäre Frage, aber es ist auch in unserem eigenen Interesse. Die ökonomischen Verluste sind in den reichen Ländern auf Billionen Dollar geschätzt worden. Solan-



Plötzlich systemrelevant

Seit der Pandemie genießen Medizintechnikunternehmen einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft. Wie stehen sie zu der Freigabe von Patenten für Corona-Impfstoff?

Die Corona-Pandemie hat dem Medizintechnikunternehmen B. Braun aus dem niedersächsischen Melsungen einen neuen gesellschaftlichen Stellenwert verschafft. Während noch vor zwei Jahren die breite Masse der Bevölkerung eigentlich gar nicht so genau hinschaute, was in der Branche alles produziert wird, interessieren sich Politik und Zivilgesellschaft heute gleichermaßen für das Portfolio der Hersteller. Die große Lehre aus Corona zeigt: Wenn es darauf ankommt, muss Deutschland in der Lage sein, sich mit lebenswichtigen Produkten selbst zu versorgen.

Corona zeigt Schwächen und Abhängigkeiten schonungslos auf

Das Land muss sich dabei verlassen können auf Firmen wie B. Braun, die all das produzieren und vertreiben, was im Kampf gegen ein tödliches Virus benötigt wird. 5000 Produkte groß ist das Portfolio des Unternehmens. Nicht jedes einzelne ist deshalb gleich systemrelevant, aber Spritzen, Kanülen, Desinfektionsmittel, persönliche Schutzausrüstung oder Infusionspumpen sind es in Zeiten einer Pandemie schon.

„Unser Kundenspektrum umfasst beim Thema Impfen auch den Bund und die Länder. Wir haben zudem medizinisches Fachpersonal versorgt sowohl in den Krankenhäusern als auch niedergelassene Ärzte. Das hat zu einer steigenden Nachfrage in

bestimmten Bereichen unseres Portfolios geführt. Produkte, wie sie für die Covid-Impfungen oder für die intensivmedizinische Behandlung benötigt werden, waren stark nachgefragt“, sagt Unternehmenssprecherin Christine Bossak. Dass B. Braun zu den großen Gewinnern der Corona-Krise zählt, ist aber ein Trugschluss.

Denn während die Nachfrage auf der einen Seite deutlich anstieg, ließ sie auf der anderen Seite ebenso deutlich nach. Die chirurgische Sparte des Unternehmens erlebte beispielsweise starke Einbrüche. Der Bedarf an chirurgischen Instrumenten oder Implantaten ließ zwangsläufig nach, weil die Krankenhäuser planbare Operationen verschoben haben. Die Kapazitäten der Kliniken mussten vorsichtshalber für coronabedingte Notsituationen bewahrt werden. Am Ende stand das Unternehmen „stabil da“.

Insgesamt verzeichnete es im Geschäftsjahr 2020 einen Umsatz von rund 7,43 Milliarden Euro und damit nur knapp weniger als 2019 (7,47 Milliarden). Die EBITDA-Marge, die Auskunft gibt über die Rentabilität eines Unternehmens hinsichtlich seiner Betriebsabläufe, kletterte um 0,5 auf 14,9 Prozent. Das Ergebnis vor Steuern lag 2020 bei 416,1 Millionen Euro, im Vorjahr bei 309 Millionen Euro.

Systemrelevant, aber vor Rückschlägen in der Krise nicht gefeit. Das Beispiel B. Braun zeigt, wie unerwartet die Pandemie die deutsche Industrie getroffen und dabei ihre Schwächen schonungslos offengelegt

hat. Die Abhängigkeit von Drittmärkten wurde besonders auch in der Medizintechnik deutlich. Diese Lehre wurde nicht nur branchenintern gezogen, sondern lieferte gleichzeitig eine Diskussionsgrundlage in der gesamten Gesellschaft. „Die Pandemie hat deutlich gemacht, dass es einen freien Warenverkehr braucht, wenn es um globale Gesundheitsversorgung geht. Andererseits müssen kritische Produkte auch in Europa produziert werden, was B. Braun von jeher macht“, sagt Bossak.

Beispiel Chips: Die Produktion von Infusionspumpen konnte die große Nachfrage nicht bedienen, weil die nötigen elektronischen Kleinteile außerhalb der Europäischen Union gefertigt werden. Als die Grenzen dicht waren, blieben auch die Chips draußen.

Dieser Aha-Effekt erfasste große Teile der gesamten deutschen Wirtschaft. Dabei geht es nicht nur um die Vorbereitung auf die nächste Pandemie, sondern auch darum, gewappnet zu sein angesichts möglicher geopolitischer Risiken.

Besonders der Volksrepublik China beweist seit Jahren, dass sie sich nicht davor scheut, reibungslos wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Europa im Bedarfsfall an Bedingungen zu knüpfen. Diese Erpressbarkeit kann sich Europa nicht leisten, um im Krisenfall handlungsfähig zu bleiben. Doch alternative Beschaffungskonzepte für dringend benötigte Produktteile waren auf die Schnelle kaum aufzubauen. Weder für B. Braun noch für andere. Zumindest aber wurde das Bewusstsein für dieses Problem in den Unternehmen und in der Politik geschärft.

Zudem sei es wichtig, die Freigabe der Impfstoff-Patente, wie sie unter anderem der Mainzer Hersteller Biontech besitzt, an hohe Bedingungen zu knüpfen. „Die Aushebelung des Patentschutzes halten wir für falsch und kontraproduktiv – zumal es strittig ist, ob eine Aussetzung der Patente kurz- und mittelfristig zu einer Erhöhung

Die moralische Diskussion bleibt den Firmen nicht erspart

der Produktion führen würde“, meint Sprecherin Bossak. Viele Wissenschaftler, 100 Regierungen weltweit und 400 Parlamentarier in Europa dagegen fordern eine Freigabe der Corona-Impfstoff-Patente und sehen sie sogar als besonders dringlich an (siehe auch Interview oben). B. Braun ist zwar kein Zulieferer der Impfstoffprodu-

wenn wir nicht alle geimpft kriegen. Also sollten wir nicht diskutieren, ob wir a, b oder c machen. Wir sollten einfach alles machen.

Hätte es eine globale Initiative von allen Ländern geben sollen, um Covid-19-Impfstoffe zu entwickeln? Sie haben berechnet, dass jedes Land nur 0,15 Prozent seines BIP investieren müsste.

Der Nutzen im Verhältnis zu den Kosten ist enorm. Selbst, wenn nicht alle Länder mitmachen, sollten die reichsten Länder wie die USA und Deutschland hier vorangehen. Die Ersparnisse sind so enorm, wenn wir die Krankheit in den Griff bekommen und sich die globale Wirtschaft erholt. Wenn die Märkte nicht schnell genug reagieren, sollten die USA Covid-19-Impfstoffe produzieren. Das ist ein Krieg gegen die Krankheit, und wir müssen ihn schnell gewinnen.

„Wir brauchen nicht Millionen, wir brauchen Milliarden Impfdosen.“

Es gibt bereits einige Initiativen. US-Präsident Joe Biden spendete etwa Millionen Impfdosen an ärmere Länder.

Wir brauchen Milliarden Impfdosen. Ich schätze wirklich, was Biden getan hat. Es ist weitaus mehr als das, was sein Vorgänger machte, aber es ist so dumm, dass wir das nicht schon viel früher gemacht haben. Die globale Impfstoffproduktion hochzufahren, hätte die erste Amtshandlung von Biden sein müssen. Und wir brauchen Mechanismen, um die Impfstoffe überall in der Welt zu verteilen.

In Deutschland nimmt gerade ein rot-grün-gelbes Bündnis Koalitionsverhandlungen auf. Was raten Sie der künftigen Bundesregierung?

Mehr als 100 Länder unterstützen die zeitweise Aussetzung von einigen WTO-Regeln, Deutschland ist das einflussreichste Land, das sich dem noch nicht angeschlossen hat. Hier zuzustimmen, sollte die erste einfache Sache sein.

Derzeit steigen die Corona-Zahlen. In den Ländern mit einer hohen Impfquote, wird die Krankheit unter Kontrolle sein, wenn nicht eine resistente Mutante auftaucht, worüber ich mir Sorgen mache. In einigen Entwicklungsländern, wo es nicht genügend Impfstoff gibt, sind die Todesraten furchtbar. In Indien sind bereits so viele Menschen gestorben.

Das bleibt nicht ohne Auswirkungen.

Ja, das wird große Auswirkungen haben. Wir bezahlen einen wirtschaftlichen Preis für die ökonomische Verlangsamung. Vor einigen Monaten haben wir die Gamma-Variante nicht erwartet. In einigen Ländern, einschließlich den USA, wurden die Wachstumsaussichten daraufhin deutlich herabgestuft. In vielen Ländern sind die Schulden im Verhältnis zum BIP enorm angestiegen. Die USA können das verkraften, aber arme Länder und Entwicklungsländer sind möglicherweise nicht dazu in der Lage. Je mehr also die Krankheit grassiert, desto wahrscheinlicher wird es, dass wir eine globale Schuldenkrise haben werden, was dann eine längere Periode globaler Instabilität bedeuten würde.

Die Unsicherheit ist groß, die Inflation steigt, Menschen mit wenig Geld bereiten die höheren Lebensmittel- und Energiepreise Sorgen. Ist das eine Gefahr?

Ja, wir haben in unserer Gesellschaft Puffer, aber diese sind nicht dafür gemacht, einen Schock dieser Dauer abzufedern. 2020 dachten viele, das wäre nach sechs, acht Wochen vorbei, jetzt sind es schon fast zwei Jahre. Wir haben nicht verlernt, unterschiedliche Dinge zu produzieren. Was wir verloren haben, ist etwas anderes: Menschen konnten nicht zur Arbeit gehen, Frauen blieben zu Hause, um auf ihre Kinder aufzupassen, da die Schulen geschlossen waren. Diese Angebotsverknappung ist auch das Ergebnis des Mismanagements. Wir haben nicht alles getan, was wir hätten tun können. Deshalb ist die Freigabe der Impfstoff-Patente nun so wichtig.



Das Medizintechnikunternehmen B. Braun stattet Krankenhäuser und niedergelassene Ärzte aus. Zum Portfolio gehören 5000 Produkte. FOTO: B. BRAUN MELSUNGEN

MARCEL GRZANNA

VON MARCEL GRZANNA

Noch vor einigen Monaten war Jochen Kopitzke nicht so bewusst, dass die Autoindustrie einer seiner direkten Mitbewerber um Komponenten der Bauelektronik ist. Gleiche Bauteile für Kühlschränke und SUVs – das klingt im ersten Moment ungewöhnlich, aber moderne Technologie basiert in beiden Branchen nun einmal auf dem gleichen winzigen Ursprung: dem Mikrochip. Und weil das leidige Thema Corona die Versorgung mit den Chips massiv erschwert, kommen sich Daimler, BMW oder Porsche jetzt eben auch mit dem Medizintechnik-Unternehmen Philipp Kirsch in die Quere, das Gefrier- und Kühlschränke für Medikamente, Blutkonserven und Labore herstellt, wie der Geschäftsführer Kopitzke berichtet.

Wenn wichtige Medizintechnik fehlt, spürt das die Gesellschaft

Es ist ein ungleicher Kampf, wenn ein Mittelständler aus dem elsässischen Willstätt gegen die Weltelite des Autobaus antritt. Weltelite ist Philipp Kirsch zwar auch, aber eben in anderen Dimensionen. „Die Autoindustrie hat eine riesige Einkaufsmacht, von der wir als Mittelständler nur träumen können. Trotzdem kämpfen wir mit ihr um die Prozessoren“, sagt Kopitzke.

Dabei steht für Philipp Kirsch nicht weniger auf dem Spiel als die Aufrechterhaltung der eigenen Produktion. Die Rechnung lautet simpel: ohne Chips keine Kühl- und Gefrierschränke. Die Prozessoren kosten das Unternehmen inzwischen den 25-fachen Preis dessen, was sie vor Ausbruch der Corona-Pandemie gekostet haben. Eine bittere Pille, wie Geschäftsführer Kopitzke sagt, aber „wir sind glücklich, dass wir mit deutschen Zulieferern Wege gefunden haben, um die Produktion fortzuführen. Auch wenn es uns sehr wehtut“.

Wenn Kopitzke von „uns“ spricht, dann meint er zwar in erster Linie sein eigenes Unternehmen, und dennoch spricht er auch von „uns“ als Gesellschaft. Denn Preissteigerungen in den Lieferketten betreffen letzten Endes auch die Konsumenten. Denn die müssen ihren Anteil an den Teuerungen zwangsläufig mittragen. Nicht nur, wenn es um Laborkühlschränke geht, sondern auch, wenn weite Teile der industriellen Wertschöpfung betroffen sind.

Als Vorsitzender im Industrie-Ausschuss Oberrhein Süd in der IHK sieht Kopitzke, wie die Problematik tief in die Wertschöpfungsketten eindringt. Auch Handwerker würden inzwischen „von Baustelle zu Baustelle springen“ müssen und schau-

en, dass sie dort Stück für Stück ihre Arbeit vollenden. Je nachdem, welche Materialien und Bauteile gerade zur Verfügung stehen, würden sie entscheiden, welchen Auftrag sie als nächstes fortführen.

Nun mag es nicht den Untergang des Abendlandes bedeuten, wenn die Reparatur eines tropfenden Wasserhahnes wochenlang hinausgezögert wird. Doch systemrelevante Sektoren wie die Medizintechnik sind sensible Bereiche, die das Gerüst bilden für die stabile Entwicklung einer Gesellschaft. Kopitzke beobachtet diese Entwicklung deshalb mit Sorge. „Die Frage, die sich stellt, lautet doch, wie lange sich ein Gesundheitswesen solche Preissteigerungen leisten kann. Die Investiti-

onsgüter-Industrie bekommt es bei solchen Inflationsfällen immer als erstes zu spüren“, sagt er.

Die Konsequenzen, die Engpässe nach sich ziehen, hat nicht nur das Familienunternehmen Philipp Kirsch zu spüren bekommen. Auch der Geschäftsführer erlebte die Notsituation am eigenen Leib. Im vergangenen Jahr wurde er erstmals Vater. Das übliche Familienzimmer in Kliniken, in dem Neugeborene einige Nächte gemeinsam mit Mutter und Vater einquartiert werden, stand nicht zur Verfügung. Wenn Corona eines Tages als besiegt gilt, werden Familienzimmer natürlich wieder angeboten. Doch die Knappheit medizinischer Güter könnte wegen dauerhafter Einschrän-



Der Stresstest

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie abhängig deutsche Betriebe von China sind.

Firmen wie Philipp Kirsch kaufen daher zentrale Bauteile in Europa ein

Geschäftsführer Jochen Kopitzke sorgt sich um die Aufrechterhaltung der Lieferketten in der Industrie. Das familiengeführte Unternehmen Philipp Kirsch aus Willstätt stellt Kühl- und Gefrierschränke für Medikamente, Blutkonserven und Labore her.

FOTO: PHILIPP KIRSCH

kungen anhaltend problematisch werden. Eine Art Stresstest des Gesundheitswesens.

Zumal Deutschland und die Europäische Union feststellen mussten, dass manche Komponenten industrieller Bauteile nur noch in Asien hergestellt werden. Kopitzke fürchtet, dass insbesondere die chinesische Regierung an neuralgischen Punkten der Wertschöpfung am längeren Hebel sitzt. „China hat gelernt, wie es bestimmte Entwicklungen steuern kann, indem es Exporte reguliert, um bestimmte Güter aus Vorsicht für sich selbst zu halten, oder um damit andere Länder zu bestimmten Entscheidungen drängen zu wollen“, sagt er.

Die möglichen politischen Konsequenzen aus dieser Konstellation verursachen Unbehagen beim Chef der Philipp Kirsch GmbH. Nicht erst seit gestern. Schon vor einigen Jahren entschied das Unternehmen, dass es wichtige Bestandteile für die Kältetechnik und Elektrotechnik eben deswegen ausschließlich in Deutschland oder anderen Teilen der Europäischen Union einkauft. Einen seiner zentralen Zulieferer überzeugte Kopitzke sogar, seine Pläne zur Auslagerung der Produktion nach China abzublenden. Das war sogar noch vor der Corona-Pandemie.

Die Transportkosten haben sich fast verzehnfacht

„Damals haben wir ganz klar gesagt, dass wir das nicht mitmachen. Vor zwei Jahren überwog vielleicht noch unsere Überzeugung, dass Made in Germany nur auf einem Produkt stehen sollte, wenn die Fertigung neben technologischen Standards tatsächlich auch deutschen Umwelt- und Sozialstandards entspricht“, sagt Kopitzke. Inzwischen sei die Erkenntnis hinzugekommen, dass eine zu große Abhängigkeit von der Volksrepublik China immensen Schaden für Deutschland nach sich ziehen kann.

Die Lösung könnte lauten, die Produktion unverzichtbarer Bestandteile, ganz gleich in welcher Industrie, nach Europa zurückzuholen. Und tatsächlich hat Kopitzke im Rahmen seiner IHK-Tätigkeit diese Entwicklung schon festgestellt. Doch Preissteigerungen für zahlreiche Güter bleiben ein Hindernis. Nur wenn die Konsumenten bereit seien, etwas tiefer in die Tasche zu greifen, ergebe es betriebswirtschaftlich Sinn für die Unternehmen, auf entsprechende Zulieferungen aus China zu verzichten.

Momentan spielen die Konsumenten mit. Allerdings auch deshalb, weil sich die Transportkosten im globalen Lieferkettennetz fast verzehnfacht haben. Das macht die Produkte aus Asien deutlich teurer und den Einkauf innerhalb Europas deswegen erschwinglich. Doch ewig wird das Coronavirus nicht wüten. Wenn die Pandemie überstanden sein wird, werden die Transportkosten massiv sinken. Erst dann wird sich herausstellen, was Deutschlands Konsumenten und Industriebetriebe aus den vergangenen knapp zwei Jahren gelernt haben.

UNTERNEHMEN IN DER VERANTWORTUNG
 Verantwortlich: Jochen Temsch
 Redaktion: Katharina Wetzl
 Gestaltung: Sandra Langecker
 Anzeigen: Jürgen Mauker

Für unsere Zukunft:

100%

klimaneutral.*

Klimaschutz kann auch einfach sein.
[deutschebahn.com/CO2sparen](https://www.deutschebahn.com/CO2sparen)

*Die Deutsche Bahn wird bis 2040 klimaneutral sein.